



019.

AO
Er

Schreiben

an

den Herrn Canonicus

Jacobi

in Halberstadt.

1770.



den Herrn
[Johann Georg] Jacobi



L53,35

S. T.

Höchstgeehrter Herr!

Wit besonderem Vergnügen hat das Christliche Publicum in dem vierten Bande der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften des Herrn Klotz S. 444. gelesen, daß Dieselben dem Amor den Abschied gegeben. Und wirklich war es Schade, so viele Jahre Dero natürliches Geschick zur Poetik auf dergleichen nichts bedeutenden, ja wohl sündlichen Vorwurf verwandt zu haben! Es sey nun, daß Sie vielleicht aus spaßhafter Verstellung, wie fast Dero Abschieds-Lied an den Amor möchte zu erkennen geben, oder aus Gefälligkeit gegen andere, oder im rechten Ernst, diesen so guten Entschluß gefasset: so bemühe ich mich dennoch einen Versuch zu machen, durch dieses aufrichtig-wohlmeinende Schreiben nicht nur Dieselben in einem redlichen Entschluß, dem vorigen Liebling den Abschied zu geben, zu bestätigen; sondern auch, da doch niemand seyn kan, der nicht auf etwas sein Herz wendet, Ihnen einen bessern Gegenstand anzupreisen, worin Ihre angenehme Dicht-Kunst sich üben möchte, weil sie mit dem Amor auch zugleich derselben nicht dürfen Abschied geben. Aus diesem

* 2

ent-



entstehet denn ein zwiefacher Inhalt meines Schreibens.

Der erste ist, Dero Erklärung dem Amor den Abschied zu geben, standhaft zu machen. Dazu brauche ich Gründe, die Sie dazu bewegen können. Ein Dichter aber, wie Sie sind, kan nicht leichter als durch Liebe und Haß in Bewegung gesetzt werden, sich wozu zu entschließen. Diese Bewegungs-Gründe muß ich also bey Ihnen anbringen.

Lieben Sie zwar noch immerhin Ihre ehemaligen Amors-Gedichte, in soferne Sie Sich dadurch geübet haben, Sich deutlich auszudrucken, und nicht auf gut Klopstocksch über alle Begriffe, Sinnen und Gedanken wegzufahren. Aber hassen Sie eben dieselben ihre Gedichte aus ganz andern Gründen.

Hassen Sie solche mit wahren Haß, 1) wegen der darin vorkommenden Heydnischen Nahmen, die einen Christen nicht geziemen sie also zu gebrauchen, daß man über die Sachen, die sie bedeuten sollen, Vergnügen empfindet. Einem Poeten ist es nicht aufgegeben, andere in der Götter-Lehre der Heyden zu unterrichten. Daß aber die heutigen Dichter kein Stück ohne Gebrauch dieser Nahmen verfertigen können, gibt zu erkennen, daß sie theils den Heydnischen Vorgängern nachahmen, theils ohne deren Gebrauch sich nicht vor geschickte halten, ein gut Gedicht zu machen. Wozu nützt das aber, daß man vom Anfange der Dicht-Kunst an, bis zu gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten, da man genug wissen könnte, daß der Heyden Götzen **Nichts** sind, doch deren Nahmen noch

immer im Munde führet. Ich rede nicht von Ihnen allein insbesondere, sondern von dem ganzen Schwarm der Art Leute, die mit diesen längst abgenutzten Rahmen noch immer ihre Gedichte ausspicken, und ihnen dadurch einen besondern Glanz geben wollen. Ein Vernünftiger denkt dabey ganz anders. Er denkt, wenn solche Leute die Venus, den Cupido, den Gott Amor so oft im Munde führen, daß ihnen solches recht von Herzen gehe, und daß sie in der That daran Vergnügen empfinden, was diese Rahmen zu erkennen geben sollen.

Hassen Sie die Amors-Gedichte mit einem noch grösseren Hasse 2) wegen der durch den Gebrauch dieser Heydnischen Götter-Rahmen von Christen begangenen Gottes-Lasterung. **Ein Gott ist Amor**, sagt Herr J = = in angeführter Bibliothek S. 446. Unter uns versteht einjeder durch den Rahmen Gottes das höchste Wesen. Ist denn das Amor, den man befiingt? Man braucht hierüber kein Collegium zu lesen, man darf deswegen kein Kunst-Dichter seyn, um einsehen zu können, was man durch diesen Ausdruck verstehe. Welcher Vernünftige kan den Possen aussuchen, dadurch einen verliebten Knaben anzeigen zu wollen? Man mag ihn auf griechisch, lateinisch oder deutsch aussprechen, man muß doch immer mit dem Ausdrucke die Sache nehmen. Haben die ungläubigen Griechen wegen des Mangels ihrer Erkänntniß damit keine gehörige Begriffe verbinden können; so ist doch einem getauften deutschen Christen es nicht erlaubt, unter sei-



nen Glaubens-Brüdern ihnen zum Vergerniß und sich zur Schande dem Amor den vorzüglichsten und erhabenen Rahmen eines Gottes beizulegen. Ja wer kan ohne die größte Gotteslästerung zu begehen, demselben lose Händel und schalkhafte Streiche beylegen!

Amor ist ein Gott und zugleich ein Geschöpfe. Welch ein ungereimter Widerspruch! Ja gar ein Geschöpfe der Einbildungs-Kraft. Welches Nichts! Reden also solche Herren nicht von lanter Nichts? die doch dazu Kunst-Richter zu seyn sich einbilden! Kan wohl die Einbildungs-Kraft eine Personalität bestimmen, und kan sie wohl einen Kunst-Richter oder gar einen Gott machen? Wir Deutschen verstehen unter den Rahmen **Gott** nichts anders als das höchste Wesen; jeder auch Ungelehrte verknüpft damit diesen Begriff. Zwar werden selbst in der heiligen Schrift Obriheiten Götter genannt. Moses heißt ein Gott Aarons. Das wird aber den Einfältigen erklärt. Darüber wird ihnen aber keine Predigt gehalten, wenn Amor ein Gott genannt wird. Der Kunst-Richter gibt sich darum keine Mühe. Er denkt in seiner hitzigen poetischen und fleischlichen Einbildungs-Kraft nur daran, daß Amor ein und sein Gott ist. Nach seinem Geschmack den Amor einen Gott zu nennen, wird er sich schämen, den wahren Gott davor zu bekennen. Denn seine Einbildungs-Kraft ist nur von dergleichen lieblichen Bildern eingenommen. Man fühle nur alsdenn sein Gewissen, wenn man den Gott **Amor** hat Opfer gebracht!

Mahler,

Mahler, Bildhauer und Steinschneider,
 wenn sie ja noch alte heydnische Götzen ausbil-
 den, geben dadurch ihre Kunst zu erkennen.
 Mit Dichtern hat es eine andere Beschaffen-
 heit. Jener ihr Gemähl wird nur mit den
 Augen bemerket, und wenn es gut gemacht ist,
 gelobet. Es ist wirklich ein gemahlter oder
 ausgehauener Götze. Der Dichter aber, wenn
 er ihnen nachahmet, nennet sogar diesen Götzen
 einen Gott. Jene haben ihre Kunst gelernt,
 und verfertigen nach derselben etwas, welches
 zuweilen nicht erlaubt wäre, daß es gemacht
 würde. Diese haben auch ihre Kunst geler-
 net, und sind darin desto geschickter, je mehr
 sie Natur-Gaben dazu haben. Gib ihnen aber
 das Erlaubniß, durch Schriften das Heyden-
 thum einzuführen? Wie ungereimt: **Gott**
fähret auf dem Schlitten! Denn ein Gott
 ist Amor. Was auch ein Dichter vor Lieb-
 lings-Ideen haben mag; so muß er doch den
 Nahmen Gottes nicht mißbrauchen, welches da-
 durch vornemlich geschieht, daß er die alten
 eingebildeten heydnischen Götzen noch mit dem
 Nahmen Gott beleet, oder sich selbst etwas
 erdichtet, das er Gott nennet. Solche Frey-
 heit gibt ihm seine Dicht-Kunst nicht. Man
 lasse ihm das Fröhliche, zur Noth auch das
 Scherzende, in derselben. Er lasse aber den
 angezeigten Mißbrauch des göttlichen Nah-
 mens weg. Manche Kunst-Nichter kan man,
 weil sie parthenisch sind, in diesem Stücke nicht
 zu Rathe ziehen. Denn sie verrathen sich gar
 zu sehr, daß sie hierin mit einstimmig sind. Sie
 dürfen auch nicht fürchten, daß der Gott Amor
ein

ein strenger Richter über sie seyn werde. Daran aber sollten sie denken, daß der wahre Gott ein Richter über alle diese ihre Vergehungen seyn wird, nach welchen sie, durch ausgelassene Heruntermachung mancher ob zwar schlechter Schrift-Steller, wider das fünfte und achte Gebot aufs höchste gegen dieselben sich verfühndigen. Wie, wenn sie einen solchen Mann, der vielleicht an seinem Orte gut genug seyn kan, durch solche öffentliche Beschimpfung wohl gar um sein Ansehen, Stand, Ehre und Brodt brächten? Allein, es ist zu befürchten, daß manche Kunst-Richter nicht eines bessern belehret werden können, da sie die Kräfte vielleicht nicht haben, auch wohl nicht einmahl den Willen, in solchen Sachen Unterricht anzunehmen zu mögen. Sie haben nur Gefühl von dem Gott Amor, und Geschmack an dessen Beschauungen. Da denn nach eigener Beschreibung diß ein böser Gott seyn muß, der sogar auf die hohe Engels-Burg komt, wo doch sein Werk nicht statt haben darf.

Hassen sie also, Herr Jacobi, die Amors-Gedichte, ja hassen Sie solche mit dem größten Hasse 3) wegen der Sündlichkeit der Sache, die durch diesen Nahmen soll ausgedruckt werden. Was heist das, Amor ist ein Gott? Ueberhaupt könnte man richtig antworten: Der Heyden Gözen sind Nichts. Insbesondere aber müssen die Anbeter dieses Gottes um so viel mehr beschämnet werden, wenn, da doch ein Begriff damit muß verknüpft werden, sie dadurch nichts anders als einen ausgelassenen heftigen Trieb zu Fleischeshüsten verstehen können.

Der.

Verknüpft man diesen Begriff nicht damit; so ist gar keiner damit zu verknüpfen. Dieser Trieb ist es also, den sie als einen Gott befin- gen. Dahero man von dieser Art Leuten in gewissem und richtigem Verstande sagen kan, daß der **Bauch** ihr **Gott** sey. **Ein Gott ist der Bauch.** Der Christ, wenn er gleich ein Dichter wäre, hat so genug zu thun, die Flei- sches-Lüste zu creuzigen; ein Weib nicht also anzusehen, daß er ihrer begehre; vielmehr als Hiob einen Bund mit seinen Augen zu ma- chen, daß er nicht achte auf eine Jungfrau. Wie kan der aber diese Christen-Pflichten in Uebung bringen, welcher durch sein Dicht- Kunst in sich, und seinen, zumahl jungen, Les- sern, Triebe zum Gegentheil hervorbringet? Triebe, die zwar der Grund-Lage nach von Natur in uns sind, aber eingeschränkt und auf den rechtmäßigen Gegenstand müssen ge- richtet werden, nach welchem man zwar mit seiner Rebecca scherzen darf, davon aber so viel Wesens nicht machen muß, daß man in Liebes- Liedern solches als etwas göttliches erheben will. Gesezt auch, wenn diese von jungen Per- sonen, von unschuldigen Seelen, etwa bey'm Clavier abgesungen würden, und daß dadurch Wollust, Freude und Vergnügen in sie an- gegossen wird, so sind solches doch finstliche Empfindungen, die so wenig mit dem wahren geistlichen Vergnügen bestehen können, daß sie solches vielmehr verdrennen. Man ist dabey nicht im Stande, dem HErrn in seinem Her- zen zu singen und zu spielen, welches aber doch weit mehrere, aber auch allein wahre und reine



Wollust zuwege bringen kan. Lächerlich würde es aber aussehen, wenn man einen bejahrten Mann würde Liebes-Lieder singen hören. Man würde wenigstens den Schluß daraus machen müssen, und dieser würde auch nicht triegen, daß sein Herz noch voll sey von Fleisches-Liebe. Dabey noch dazu mit einem jungen naiven Mädgen zu spielen, würde gar eine gefährliche Sache seyn, dadurch leicht die Geschichte der Bahtsebah nochmals gespielt werden könnte. Zumahl er dessen nicht gewiß seyn kan, daß er mit einem unschuldigen Mädgen zu thun habe. Vielleicht möchte sie die heimliche Gesinnung des Potiphars Weibes haben. Da singe man einmal Liebes-Lieder! Sie werden gewiß treffliche Wirkungen hervorbringen. Doch wir lassen den schädl. u. schändl. Amor fahren, Hr. Jacobi.

Damit Sie aber noch ferner in der Dicht-Kunst sich üben, und solches zum Nutzen des christlichen Publicum thun mögen; so erwählen Sie Sich einen würdigen Gegenstand, dessen Liebe zu besingen. Verfertigen Sie darüber Liebes-Lieder, die will ich denn auch mit-singen. Es wird dieses den **zweyten Inhalt** meines Schreibens ausmachen. Damit aber solche Lieder herzzührend seyn mögen: so müssen Sie nicht nur dem Gott Amor den aufrichtigen und völligen Abschied geben; sondern Sie müssen auch den würdigen Gegenstand Ihrer neuen Liebe suchen, Liebe und Gegen-Liebe empfinden. Ohne dieses möchte es ihnen zwar leicht seyn über die Sache selbst Lieder zu dichten; aber ohne eigenes Gefühl dieser Liebe würden solche Lieder nicht rührend, nicht reizend,

zeub, nicht erweckend genug seyn. Die Be-
 nennung des vorigen Gottes Amors, dem zu
 Ehren Sie bisher Lieder versfertiget, macht
 mich scheu, daß ich den Nahmen des jetzt an-
 zupreisenden Gottes nicht sogleich hersezen
 mag. Das wäre die Bundes-Lade bey dem
 Dagon. Beyde müssen weiter von einander
 entfernert seyn, wie das Heiligste von dem Un-
 heiligsten. Sie können aber leicht denken, daß ich
 den meyne, der sein Leben für alle, auch für Sie
 gelassen. Das wäre eine schöne Sache vor
 Ihnen, wenn Sie mit bewegtem Herzen diese
 Liebe mit Zuneigung auf Sich selbst besingen
 könnten: **Er hat mich geliebet.** Ist diese
 Liebe in Ihr Herz recht ausgegossen; wie ver-
 ächtlich werden Sie alsdenn Ihre vorigen
 Amors-Lieder selbst ansehen, aber wie reizend
 werden Sie alsdenn auch jenes Liebe besingen
 können! = = Die zärtlichste Liebe ist souft
 zwischen Bräutigam und Braut. Diese Ge-
 genstände dürfen Sie hier nicht erst durch por-
 tische Einbildungs-Kraft erdichten, weil sie in
 der That da sind. Lassen Sie die Besingung
 dieser gegenseitigen Liebe der Inhalt Ihrer
 geistlichen Lieder ausmachen. Nehmen sie Ge-
 legenheit zu deren Versfertigung her, von dem
 was dieses Braut-Paar mit einem menschi-
 chen gleiches haben kan. Sie werden alsdenn
 besingen 1) wie der Bräutigam in seine
 Braut verliebt, 2) wie Er ihre Gegenlie-
 be zu gewinnen sucht, 3) wie, wenn diese
 erhalten, die Verlobung geschlecht, und 4)
 wie darauf die hochzeitliche Heimholung
 erfolget. Es würde dahero die Besingung
 dieses



dieses Liebes-Paares, natürlicher Weise 4 Einteilungen ansmachen.

In dem ersten Gesange, oder da die Materie zu viel würde, in mehreren Gesängen, könnte die einwohnende Liebe des Bräutigams besungen werden. Das wäre denn **der erste Theil Ihrer Lieder.**

Der handelt von dem Bräutigam, der die Seele liebet.

1) Er findet auffer sich nächst der menschlichen Seele nichts liebenswerthes, darum daß sie nach seinem Bilde erschaffen: wie denn ein menschlicher Bräutigam geru auch auf ein gutes Bild siehet.

2) Ob zwar die Seele durch die Sünde verunstaltet ist, so hält doch dieses Seine Liebe nicht zurück; vielmehr hat Er Mittel verschaffet, und aus Liebe zu ihr solche verschaffet, sie von diesen Flecken wieder zu reinigen.

3) Diese Mittel sind ihm so sehr sauer geworden. Darum preiset Gott selbst diese Liebe, daß Christus für uns gestorben ist, da wir doch Sünder waren. Und dieser hat uns geliebet, und Sich selbst für uns dargegeben. Nun wollen wir diesen Liebes-Gott, da wir dem Amor den Abschied gegeben, nennen. **Gott ist die Liebe; und Christus hat mich geliebet.** Dieser hat es gethan, als Einer, der um meine Seele wirbet. Er stellet Sich also dar als einen Bräutigam. Wie viel ist also hier zu besingen! Und ach, daß jemand das recht schön machte! Herr Jacobi, Sie können es, das vorige zum voraus gesetzt. Wollten sie alsdenn doch! = = Besingen Sie die
vā=



väterliche Liebe Gottes, die Liebe des Heylan-
 des, dessen Liebe gegen die Seele, gegen die
 gefallene Seele, die Erweisung der Größe und
 Aufrichtigkeit Seiner Liebe, die Ihm den Tod
 zuwege gebracht. Das sind hier alles Wahr-
 heiten. Keine Romane, keine Gedichte. Sie
 dürfen hier nichts erfinden, Sie dürfen nur
 die Sache nach der Deutlichkeit ihres Gesan-
 ges ohne verblümete Ausdrücke nach bekanten
 geistlichen Melodien besingen. Richten Sie aber
 auch ihren Gesang also ein, daß Sie darin der
 Seele als einer durch Sünde verderbten von
 der Wahrheit und Aufrichtigkeit dieser Liebe
 Ueberzeugung beybringen, daß sie in dem Ge-
 fühle ihres sündlichen Verderbens, da ihr sol-
 che Liebe zu schwer zu glauben wird, die See-
 le von der Sünde unterscheiden lerne. Sin-
 gen sie ihr vor, wie der Herr die Seele den-
 noch lieb habe, und er im Stande sey, sie von
 ihrem moralischen Schmutz reinigen zu können,
 und wie er sich anbiete, sie davon befreyen zu
 wollen. Singen Sie ihr das recht eindrück-
 lich vor, daß ob sie zwar von sich sagt: **ich**
bin nicht werth, daß mich die Erd ernähret,
trägt und duldet, und sich daher befürchtet,
 Seiner Liebe unwürdig zu seyn, und sich davon
 ausschließen zu müssen; Er dennoch gegen sie
 bezeuge, daß Sein Herz ganz anders gefinnet,
 und Seine Barmherzigkeit viel zu brünftig
 sey. Sagen Sie ihr: **O solltest du sein Herz**
sehen wie sich nach armen Sündern seh-
net, so wohl! wenn sie noch irre gehen, als
wenn ihr Auge vor ihm thränet, in der
ängstlichen Vorstellung, sie sollte nicht mit dazu

gehören, Singen Sie ihr das recht lieblich, eindringend und nachdrücklich vor, sie solle von dem Gefühle ihrer Schwermuth sich nicht abhalten lassen, sondern wider alles Gefühl glauben: Gott ist die Liebe, ob gleich das Herz sprach lauter Mein. Singen Sie ihr, sie solle nicht auf sich sehen, ob sie etwas liebenswürdiges an sich finde, sondern sie soll auf das sehen, was Er aus Liebe gethan. Sagen Sie auch das dem, der wegen begangener Untreue sich die fürchterliche und ängstliche Vorstellung macht, von Seiner Liebe ausgeschlossen zu seyn; nur daß er ferner nicht fremden Göttern nachhure. Wie viele Materien schöner erbaulicher, erwecklicher, geistreicher, reizender Lieder zum ersten Theile!

Der andere Theil ist eben so reichen und angenehmen Inhalts. Jesus die Liebe, der Bräutigam der Seele, sucht diese zu gewinnen und zur Gegen-Liebe zu reizen, Selbst der Vater will es gerne. Er will gerne Seinem Sohne diese Hochzeit machen. Darum ziehet Er sie zum Sohne, und dieser will auch daß sie Seinen Vater lieb haben solle; Darum sucht Er sie auch zum Vater zu ziehen. Dieses gibt Anlaß es vollständiger auszuführen, wenn man sonst singet: **Seuch mich o Vater zu dem Sohne, damit Dein Sohn mich wieder zieh zu Dir.** Hier kan man die unerlaubte kalte Gegen-Liebe, ja wohl gar Widerspenstigkeit, abmahlen, also daß es ein ernstes Verlangen wird zu sagen: **Seuch uns nach dir, so laufen wir.** Hier ist ein weites Feld, wo man sich hinein lassen könnte, wenn es zur Probe nicht

nicht zu viel wäre, nemlich die Kräftige Ziehungs-Mittel vorzustellen, und zum Gebrauch anzupreisen. Den Gebrauch des Wortes, wodurch uns alles Sein Gutes gesagt wird, um uns dadurch zu ziehen: Die Erinnerung der geschenkten Lauf-Gnade, wie viel Gutes dadurch über uns ausgegossen worden; den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, dadurch das Gedächtniß Seiner Liebe gestiftet wird; die Betrachtung der vielen geist- und leiblichen Wohlthaten als Proben Seiner Liebe; die Leidens-Bande. **Sind sie doch nur Liebes-Schläge!** Diß kan besungen werden, wie es alles eine Kraft in sich hat zu ziehen. = Wir sind Ihm abgeneigt. Will er also unser Herz gewinnen, so muß Er es selbst ziehen. Wir sind nicht nur spröde gegen Ihn, weil unser Herz auf etwas anders gerichtet ist, sondern sogar seine Feinde. Wie gewinnet Er die? das muß besungen werden. = Er weiß das, und kennet uns als solche. Dem ungeachtet gehet Er uns nach. **Er läßt die Seele nicht, sie ist Ihm viel zu lieb.** Diß muß recht reizend besungen werden. Nach Art jener Worte etwa: **Steh wie Sein Herz dir offen steht, und wie er dir entgegen geht. Wie lang hat er mit vielem Flehen, Sich brünstig nach dir umgesehen.** = Hiernächst muß der Zweck dieses Ziehens besungen werden, welcher ist Gegen-Liebe zu wirken. Daß die geliebte Seele mit Verlangen sagen lerne: **Ach zeuch mein Liebster mich nach Dir, so lauf ich mit den Füssen. Ich lauf und will dich mit Begierd in meinem Herzen Fassen.**
Es



Es muß also dieser Liebes-Zug also besungen werden, daß durch solchen Gesang diese Entschliessung entstehen kan: **Er hat uns zuerst geliebet. Laß uns Ihn wieder lieben!** Das wäre denn das Ja-Wort = = = Wären aber diß nicht Ländeleven? = = = Elende Frage! Kan wohl Liebe, auch geheiligte Liebe da seyn, ohne daß sie gefühlet werde? Wer sie fühlet, und dabey ein Poet ist, der kan sie besingen. Und das erwarten wir von Ihnen, Herr Jacobi, = =

Diß willig gegebene Ja-Wort bringet denn den dritten Theil dieser Art Liebes-Lieder hervor. Von beyden Seiten Ja gesagt, ist die Verlobung. Diß muß man dem gemeinen Mann ohne verblümete Ausdrücke deutlich vorsingen. Der Bräutigam sagt: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.** Die Braut antwortet: **Dein bin ich, o König, und mit dir will ich es halten.** Diß kan ein Lied seyn in Frage und Antwort, wie bey Verlobungen. Fragen aus Herz. Antwort aus dem Herzen. Wem die Antwort nicht von Herzen ginge, der würde sich schämen und scheuen diesen Gesang mit zu singen. Wenigstens würde ihm das Herz dabey geschlagen werden. Das vorgestellte Liebliche in der Ansprache muß es zu wege bringen, daß die Antwort willig entstehe. Diese Antwort: **Wein Freund ist mein, und ich bin Sein, und Er hält Sich auch zu mir.** Zu desto williger Hervorbringung des Ja-Wortes lege man auch die Geschenke dar, wie bey andern Verlobungen zu geschehen pflegt. Diese müssen besonders nach

nach ihrem grossen Wehrt besungen werden.
 Als: Er hat mich angezogen mit den Aet-
 dern des Zeyls, und mit dem Rocke der
 Gerechtigkeit bekleidet. Dadurch ist des
 Königs Tochter ganz herrlich inwendig.
 Er macht sie theilhaftig der göttlichen
 Natur. Er gibt Freudigkeit zum Vater
 zu gehen ins Heilige, um von Ihm alle
 nöthige Gaben zu erbitten. O eine glückselige
 Esſher, der so etwas gegeben und der dieses
 erlaubet wird. Werden sie davon auch recht
 schön singen, Herr Jacobi! Nühren Sie durch
 Ihren Gesang die Seele, daß sie sich entschie-
 se zu sagen:

Weg Welt, weg Sünd, dir geb ich nicht
 Mein Herz, nur Jesu, Dir
 Ist dis Geschenke zugericht,
 Behalt es für und für.

Suchen Sie die Seele zu bewegen ein williges
 Ja-Wort zu geben, durch Vorhaltung dessen,
 wie sie in Ihm habe Weisheit, Gerechtigkeit,
 Heiligung und Erlösung. Machen Sie das
 deutlich! wie die Armuth der Seele durch
 Seinen Reichthum bedeckt werde. Wie er
 statt der beschwerlichen verdorbenen Neigungen
 ein reines Herz schaffen; wie Er alle Un-
 sprache des Gesezes und Anklage der Sünde
 wegnehmen wolle. Wie sie auf ihre Unwür-
 digkeit nicht sehen solle. Wie sie um alles
 die



diefes willen die angebotene Liebe annehmen
und fagen folke:

Thu was du wilt mit mir
Werd ich nur zugerichtet
Zu deinem Preis und Ehr
Ein Faß der Herrlichkeit
Mit deinem Heil bekleidt.
Geheiligt nun und dann
Wohl mir, fo ifts gethan.

Nun, es ift ja gefaget! Es gehet alfo auf
den vierten Theil zur Hochzeit. Der Bräu-
tigam führet feine Braut heim. In Seines
Vaters Häufe find viele Wohnungen. Er hat
die Stäte bereitet.

Da ift mein Theil und Erbe
Mir prächtig zugericht!

Davon ift schön zu fingen. Zwar dauert die
Heimführung noch etwas. Allein indessen hält
ſich die Braut bereit mit Andenken an Ihn, mit
Verlangen nach Ihm, mit Treue in der ange-
lobten Pflicht. Hier wird ein Gefang von ei-
ner Gott ergebenen Seele verfertigt, die da
faget:

Es ift eine felige Stunde,
Darin man Seiner gedenkt.

Und:

Und:

Dir opfre ich gänzlich auf,
O mein Gott meinen Lauf.

Und:

Nach würde ich mahl hingeföhret
Dahin, wo keine Sünde röhret,
Die, welche vor dem Lamm stehn!

Und so lange

Vors Bräutigams Augen schweben
Ist wahre Seligkeit.

Nach vollbrachtem Lauf, aus geprüfter Treue,
und bey endlicher Heimholung singe man:
Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hoch-
zeit des Lammes berufen sind. Hierauf muß
man ein Hochzeit-Lied machen. Aber wer ist
dazu tüchtig das Künftige zu besingen, welches
noch in keines Menschen Herz kommen ist!
Klopstocksche Erdichtungen möchte man hier
auch nicht gerne haben. Es müste also wohl
nur ein solches Hochzeit-Lied seyn, welches bey
der Auflösung eines Freundes den Nachblei-
benden zum Troste über die selige Verände-
rung desselben in einer heroisch-munteren Me-
lobie könnte gesungen werden.

Singen Sie also, Herr Jacobi, lassen
Sie Sich durch den Herrn F. = = nicht zu-
rück rufen zu singen, mit wahren Ernst zu
singen:

Weg

Weg Amor, dir ergeb ich nicht
 Mein Herz, nur Jesu Dir,
 Ist diß Geschenke zugericht,
 Behalt es für und für!

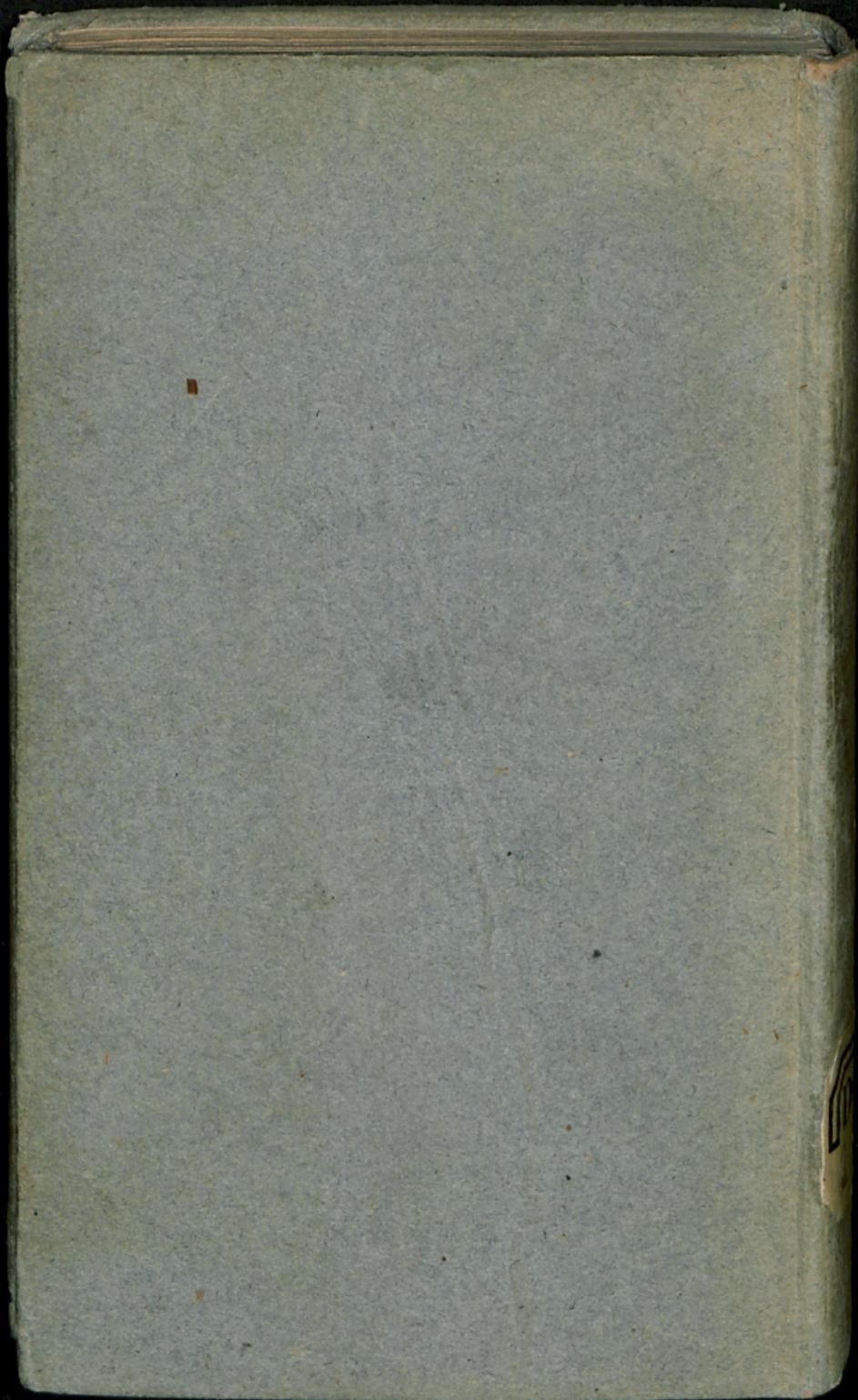
Sie haben jezo zur Verfertigung schöner geistlicher Lieder einen Ruf, da ich Sie im Rahmen des christlichen Publicum darum er- suche. Sie haben aber auch einen Ruf dazu, weil Sie die Gabe haben, Sich in Liedern zierlich und deutlich auszudrucken. Nehmen Sie also diesen Auftrag an von einem Sie hochachtenden

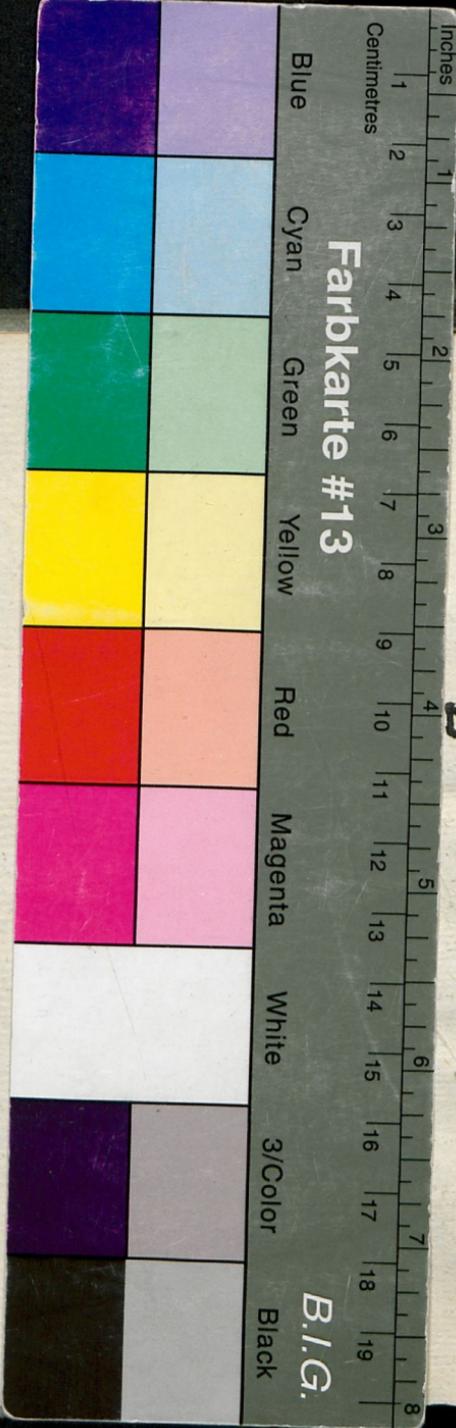
Christ. Lieb.

N. S. Man erwartet, wann der Herr Canonicus dem christlichen Publicum mit dem verlangten Vergnügen willfahren solte, wenigstens von der Aufschrift Seiner Lieder in dem Hamburgschen **Correspondenten** eine Anzeige zu sehen.

Dd 2171

S





Farbkarte #13

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

B.I.G.

Schreiben
an
den Herrn Canonicus
Jacobi
in Halberstadt.

1770.